

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisdorfer Str. 22.
Sprechstunden der Redaction:
Donnerstag 10-12 Uhr.
Samstag 4-6 Uhr.

Von dem für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Inserat an Wochenenden bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
In den Fällen für Inf. Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Köhler, Rathhausstr. 18, p.
nur bis 1/2 5 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 182.

Sonntag den 1. Juli 1877.

71. Jahrgang.

Anlage 15, 350.
Abonnementpreis viertel 4 1/2 M.
incl. Botengeld 5 M.
durch die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belagexemplar 10 Pf.
Geldsumme für Anzeigerlagen
ohne Postförderung 36 Pf.
mit Postförderung 48 Pf.
Inserate 46 Pf. Courtpost 30 Pf.
Bestere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarischer
Geh nach hohem Tarif.
Reclamen unter dem Redaktionsrecht
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedi-
tion zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postvorschuß.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Wittwoch am 4. Juli a. e. Abends 7 1/2 Uhr im Saale der I. Bürgerschule.

Tagesordnung:

Entscheiden des Ausschusses zur Gasanbahn über a. das im Budget der Gasanbahn pos. 39 ein-
erstellte Postulat für Werkzeug; b. die Einlegung der Gasleitung in die neue Straße längs der
Parade von der Gerberstraße bis zur Wäckerstraße; c. die Verstellung der Beleuchtungsanlagen in
der Kaiser-Wilhelm-Straße zwischen der Kronprinzstraße und Straße J. des südlichen Bebauungs-
planes, sowie in der Kronprinzstraße zwischen der Kirchdorferstraße und Kaiser-Wilhelm-Straße
und in der Rollstraße zwischen der Kaiser-Wilhelm-Straße und Kochstraße; d. die Einführung
der Beleuchtungsanlagen in der Dismarck- und Schreiberstraße; e. die projectirten Beleuchtungs-
anlagen in den neuen Straßen im großen Johannisdorfer.

Bekanntmachung.

Die zur Submission ausgeschriebene Lieferung des für die städtischen Volksschulen im nächsten
Winter erforderlichen Bedarfs an Stein- und Braunkohlen ist vergeben, was den nicht berücksich-
tigten Herren Bewerbern hierdurch eröffnet wird.
Leipzig, den 29. Juni 1877.
Der Schulinspector der Stadt Leipzig.
Dr. Panitz. Bilisch.

Bekanntmachung.

Der diesjährige internationale Productenmarkt in Leipzig wird
Montag den 23. Juli d. J.
in den Räumen des alten Schlittenhafens hier abgehalten.
Leipzig, den 31. Mai 1877.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trübner, Wangemann.

Siebzig Jahre

Sind verfloßen, seitdem das kleine Blättchen, von dem wir heute unseren lieben Lesern ein möglichst
getreues Abbild übergeben, in die Welt ging; die
erste Nummer unseres Tageblattes, ein Blättchen,
so wenig und bescheiden, daß man kaum begreifen
mag, wie der Strom des Lebens, der auch damals
schon kräftig durch unser Leipzig fließte, in so
engen Ufern Platz finden konnte. Denn schon
seit Jahrhunderten war Leipzig ein Mittelpunkt
des Handels, der gewerblichen und geistigen Arbeit
geworden; die Wesen tragen seinen Namen in
die entferntesten Weltgegenden, seine Unvergleich-
lichkeit war eine weithin leuchtende Stätte der Wissen-
schaft, und die Kunst, besonders die liebliche Ton-
kunst, genoss schon seit langer Zeit das Gastrecht in
unsern Mauern. Aber das Interesse an öffent-
lichen Angelegenheiten war, wie überall in
Deutschland, so auch in Leipzig nur schwach
bestellt; es gab fast noch gar keine öffentliche
Meinung und so konnte denn auch deren Spiegel-
bild, die Presse, nur ein kümmerliches Ansehen haben.
Und gerade der Zeitpunkt, in welchem die erste
Nummer des Blattes erschien, aus dem sich unser
„Leipziger Tageblatt“ entwickelte, war doppelt
ungünstig für die Entwicklung einer guten und
freimüthigen Presse. Das Blatt trägt das Datum
des 1. Juli 1807. Das war die Zeit der tiefsten
Erniedrigung unseres Vaterlandes, das nur noch
auf dem Papier ein elendes, verachtetes und
verspottetes Dasein führte. Die Hand des großen
widerwärtigen Franzosenkaisers, dessen Rahmens-
sonne immer stolzer emporstieg, lastete schwer auf
den deutschen Landen; das alte, durch und durch
verfaule Reich war schlafen gegangen, und die
spärlichen Hoffnungen auf eine neue Zukunft
waren im Dichte der unglückseligen Schlacht bei
Jena ertränkt worden. Ein letzter Versuch, den
Preußen an der Seite Rußlands gewagt hatte,
schlug fehl; die Schlacht bei Friedland und der
Friede von Tilsit, der eben damals verhandelt
wurde, schienen unerbittlich die Uebermacht des ge-
waltigen Corsen zu besiegeln. Eine trübe Stim-
mung, ein trüger Gleichmuth breitete sich über
Deutschland aus. Selbst die, der starke Patriot
und Erwecker, sah noch keinen Ausweg aus diesen
Wirren; in seinen „Grundzügen des gegenwärtigen
Zeitalters“ (1806) haite er nur Worte der Ver-
weisselung ob jener Zeit der Entartung und Ver-
kommenheit, und der Wirklichkeit abgewandt, pries
er in seinen „Vorlesungen über das Wesen der
Gelehrten“ (1806) als die einzig wahre und
würdige Existenz das Leben in der Idee. Die
reimenden Gemüther seiner „Reden an die deutsche
Nation“ entladen sich erst gegen Ausgang des
Jahres 1807.

gab darin erkannte, die Blide seiner Leser über
den engen Kreis lokalen Kleinwirts hinaus auf
den Gang des allgemeinen geistigen und politischen
Lebens zu richten und nicht etwa nur, gewöhn-
licher Natur freundschaftlich, unterhaltend und pridelnd,
sondern hebelnd, erziehend und bildend zu wirken.
In der „Nachricht“, die dem „ersten Heft“
als Herold voraus ging, sagte der damalige Ver-
leger und Herausgeber, Johann Gottlob Beynang:
„Was das Herz erfreut, den Verstand belehrt, die
Einsichtskraft angenehm unterhält, das macht den
Zubalt dieses Blattes aus. Leipzig hat für jeden ge-
bildeten Menschen Interesse, weil es der Mittelpunkt
des Handels und der Literatur in Teutland ist.
Sein Umfang ist ebenso weit umfassend als mannich-
faltig. Seine Wesen ziehen Fremde von allen Orten
Europens herbei, und der Ansehnlichkeit hängt mit
dem Glücke Laenderer von Menschen zusammen. Seine
Universitäts ist berüht und wirkt durch ihre geschidten
und gelehrten Männer auf die Kultur der Wissenschaf-
ten kräftig ein. — Unser Blatt wöllet Leipzig, sein Leben
und Treiben zu seinem Inhalt, doch nicht ausschließend,
sondern nimmt alles das auf, was teutsche Sitze,
teutsche Denkart und teutsche Gemeintheit anbelangt
und stärkt. Die großen Weltereignisse, die am uns herum
vorgehen, interessieren Alle, haben auf Alle mehr oder
weniger Einfluß und wir werden nicht verabsäumen,
Blick darauf zu thun. Bemerkungen darüber mit-
zutheilen und Resultate aus dem Ganzen zu ziehen.
Was Menschen betrifft, das ist uns nicht fremd; was
die Natur des Menschen betrifft hat, das beschäftigt
unsern Geist, und es wird von unserer Seite alles
gethan werden, was unter den jetzigen Umständen mög-
lich und in der jetzigen Lage der Dinge ratsam ist, um
zu vergnügen, zu belehren und im Guten zu stärken.“

Mit dem Wachsthum unserer Stadt und den
steigenden Anforderungen der Zeit Schritt haltend,
hat unser Blatt seitdem mehr und mehr seinen
Umfang erweitert, seinen Stoff vermehrt, seine
äußere Gestalt vergrößert: der Geist aber ist be-
sondere geblieben, und wenn wir heute ein Programm
ausgegeben hätten, so wölten wir dem oben mit-
getheilten kaum etwas Kennenwerthes hinzuzü-
gen. Unsere Aufgabe ist im Wesentlichen noch
heute dieselbe, wie der Begründer des Blattes
sie vor 70 Jahren erst hat. Das wäre ein
schlechtes Leipziger Localblatt, welches nur für
Leipziger Nachrichten und locale Sonderinteressen
Naxam hätte. In einer Stadt, die ihre höchste
Ehre darin sieht, das würdige Glied eines großen
Ganzen zu sein, der das Vaterland theuer ist und
die in ihm die Würdigen seiner Kraft sucht, soll
auch die Presse die rege Wechselbeziehung zwischen
den lokalen und dem großen nationalen Leben
spiegeln, vermitteln und fördern. Wenn wir
heute in der glücklichen Lage sind, diese Aufgabe
umfassender und vielseitiger zu erfüllen, als dies
zu Anfang des Jahrhunderts geschehen konnte,
so wissen wir nur zu gut, daß wir dies der in-
zwischen mächtig vorgeschrittenen Entwicklung
unserer Stadt und der Günst der Umstände
schulden; jene Männer aber, die unter den schwie-
rigsten Verhältnissen die Bahn erst schafften
mußten, auf der seitdem emsig fortgewandelt
worden ist, verdienen wohl ein Wort dankbarer
Erinnerung.

Leider bietet die beiliegende Eröffnungsnummer,
die noch nicht recht mit der Sprache herausgeht,
kein genügendes Bild von der eigentlichen Rich-
tung des Unternehmens, das sich schon im ersten
Jahrgange als ein von stillchem Ernste durch-
drungenes, freimüthiges und echt patriotisches
Volkblatt bezeugt. In zahlreichen Aufsätzen,
Betrachtungen und Notizen, bald offen und deut-
lich, bald zwischen den Heilen verfleht, äußert sich
der Jörn über die damalige traurige Lage des

deutschen Volkes, das, durch Uneinigleit und Feig-
heit zu Grunde gegangen, nur durch Eintracht,
Mannemuth und Ehrliche sich wieder heben
könne. Da wird gegen Ausländer und Fran-
zosen in Erziehung, Sprache und Sitze geistert,
wobei namentlich die höheren Stände und die
Frauen schlechte Complimente erhalten; und wäh-
rend die Geschicke der Griechen und anderer Völ-
ker, die ihre Unabhängigleit einbüßten, als abschredende
Beispiele vorzuführen, werden die patriotischen
Legenden, durch welche die Franzosen und Eng-
länder, eine Zeit lang auch die Preußen — unter
dem großen Friedrich — emporstiegen, zur Nach-
eiferung empfohlen.

Wir können uns nicht versagen, unseren Lesern
wenigstens einige kleine Proben vorzuführen. In
einem Artikel „über ausländische Erzieherinnen“
(14. Juli 1807) heißt es:

Der Auslandler bringt seine Nationalform, seine
Nationaldenkart mit, und will seinem Völkgen diese
anbilden; er will ihn z. B. als Teutischen verachten,
und kann ihn doch weder zu einem Engländer noch
Franzosen machen; wenn wir aus der Ebn einer
Nation geboren sind, der kann nie der Genosse einer
anderen werden; will man dies dennoch thun, so macht
man ein Zwittersgeschöpf aus ihm, mit einer launen-
haften Denkart, ohne Selbstständigkeit, ohne Entschluß-
macht für Nationalgröße. — Das weibliche Gemüth ist
noch weit zarter und feiner als das männliche, und
die Beeinträchtigungen, welche ausländische Erzieherinnen
hier bewirken, sind weit größer und nachtheiliger als
bei dem widerstrebenden Gemüthe des Mannes. . . .
Ihre (der Mädchen) eigentliche Natur wird unterdrückt,
und eine fremde, die nicht mehr für sie paßt, wird
ihnen geblüht, und ihr Geist fählt sich für nichts er-
hebt, für nichts begeistert. Das Conventuelle ist
ihnen alles, der Schatz ist der Hülfe, dem sie huldigen.
Sie werden eben so schlechte Frauen, als sie eitle Mäd-
chen sind. In diesem Unstände ist die Erziehung durch
Ausländerinnen schandl, die eine Teutsche zu etwas
umbilden wölten, wogegen sich ihre Natur, ihre ur-
sprüngliche Denkart, ihr Charakter, ihre Sprechweise
und ihr ganzer Sinn kränkt. Man erziehe den In-
länder durch den Auslandler, und jener wird ebenso
edel und teuffisch als der Hand des Erziehers hervor-
gehen, als er seine Nation innig liebt und achtet.

Schon in der Nummer des folgenden Tages
wird dieser Gedanke weiter ausgeführt:

Eine Nation, die vorher im Aufste der Tapferkeit und
Unerschrockenheit stand, kann bios entweder durch den
Luzus oder durch die Erziehung und den Unterricht
entmannt werden. In den untern Klassen des Volkes
der Deutschen herrscht noch kein Luzus und auch die
Grundzüge der neuen Erzieher haben noch keinen Ein-
fluß auf die Bildung ihres Charakters gehabt. Das
ist aber nicht der Fall unter vielen Ständen der
höchsten Klasse. Ausländische Denkart, ausländische
Sitten, ausländische Moden haben sie entkräftet, (eig-
und demüthig gemacht. . . . Soll es besser werden, soll
ein muthigerer Geschlecht hervorziehen, soll die Ge-
schickten verschwinden, so laßt man die Kinder nicht
alles, was in und auf und über der Erde ist, lernen.
Was sie aber lernen, das stärkt sie, das gebe ihnen
Muth, und das reiche ihnen Trost im Unglück.“

Auf die Hebung des Nationalgefühls wird nicht
nur gelegentlich in geschichtlichen Erinnerungen
und Bemerkungen, sondern auch in besonderen
Artikeln hingewirft. Nr. 53 behandelt die Frage:
„Hat der Teutsche Ursache, stolz auf seine Nation
zu sein?“ Er antwortet bejahend und schließt mit
den ergreifenden Worten: „Unwillkürlich erwacht
der Entschluß, wenn man so viele Vergleiche
erblickt; zugleich erregt den patriotischen Beob-
achter aber auch eine tiefe Bchmuth, wenn er
sieht, wie sein Vaterland durch seine Uneinigleit,
durch seine Parteit und durch seine Uebelvor-
urtheile den Ruf der Tapferkeit, der Unbesiegt-
barkeit und der Selbstständigkeit verloren hat.“

Bekanntmachung.

Indem wir hiermit die neuen Anlagen im Schreibensholz der öffentlichen Benutzung über-
geben, empfehlen wir dieselben der Obhut und dem Schutze des Publicums.

In Bezug auf den Verkehr daselbst bringen wir die schon im Allgemeinen hier bestehenden die-
falligen Bestimmungen in Erinnerung und verordnen zugleich:

- 1) Auf den Fußwegen dürfen nicht mehrere Kinderwagen oder Rollstühle neben einander ge-
fahren werden.
- 2) Das Reiten, Viehtreiben oder Fahren mit Karren, Handwagen und anderem Fuhrwerke,
insgleichen das Tragen umfangreicher Gegenstände auf den Fußwegen sowie das Betreten
der Wiesen- und Waldflächen außerhalb der gebahnten Wege ist verboten.
- 3) Das Befahren des durch das Scheidenholz führenden Fahrweges mit Lastfuhrwerk, gleich-
viel ob beladenem oder unbeladenem, ist untersagt.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen
geahndet, wogegen jedwede Beschädigung der Anlagen gerichtliche Bestrafung, unter Umständen Ge-
längniß bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis zu 1500 \mathcal{L} bez. Verlust der bürgerlichen Ehren-
rechte nach sich zieht.

Leipzig, am 30. Juni 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Bekanntmachung.

Nachdem die ausgeschriebenen Arbeiten zur Ausführung der Gas- und Wasserleitung, der
Bergelassung und der Hoffschattendecken für den neuen Botanischen Garten, sowie die
Arbeiten zu Herstellung der Gebäude für die Veterinärklinik der Universität an den Mindest-
fordernden vergeben worden sind, so werden die nicht berücksichtigten Herren Bewerber ihrer die-
falligen Offerten hiermit entbunden.
Leipzig, am 29. Juni 1877.

Universität-Rentamt.
Graf.

Ein anderer Aufsatz spürt dem „Ursachen des
Mangels an Patriotismus bei den Teutischen“
nach; wir lesen dort folgende Wahrheiten:

Das Teutische Land in viele kleine Staaten zertheilt
war und verschiedenen Regenten getheilt, nicht bios
verhinderte das Erwaschen des Patriotismus, sondern
diese Hindernisse lagen darin, daß die Regenten kein
teutisches Interesse beachteten, daß sie ihr Volk nicht
als eine Nation, nicht als Teutische behandelten, daß
sie sich bald an das Ausland anlehnten, bald einem
mächtigen inländischen Fürsten huldigten. . . . Nach sah
man das Regieren nur zu oft nicht als eine öffentliche
Sache, als eine National-Angelegenheit, sondern als
eine Privatsache, für etwas an, das bios für die
Regenten Interesse habe. Man verhinderte das Auf-
stehen hervorragender Köpfe, indem man die Ge-
lehrten zu hohen Stellen berichtigte; man brachte es daher
dahin, daß nichts als mittelmäßige Talente an das
Steuerruder kamen. Diefle erzeugten keinen Enthusias-
mus. . . . Sobald man aber überzeugt ist, daß alles,
was der Staat thut, mehr oder weniger Einfluß auf
das Wohl und Weh der Unterthanen hat, sobald Männer
von Kopf, Energie und Kenntnissen an die Spitze des
Staates kommen, sobald man Nationalgesehen nicht als
Familienangelegenheiten, öffentliche Einrichtungen nicht
als Privatthatsachen betrachtet, wird auch patriotischer
Sinn in den Unterthanen erwachen, der Patriotismus
Wahrung erhalten und in Teutland einheimisch
werden, wie in England und Frankreich.

Die letzten Worte klingen wie eine Weissagung,
die nunmehr, nachdem Deutschland vorher den
Reich der Leiden bis zum Grunde geleert und sich
in mühsamer Arbeit wieder ausgerungen hatte,
für das heutige Geschlecht in Erfüllung gegangen
ist. Den Weg, den die deutschen Stämme zu
ihrer Einigung und Befreiung beschreiten sollen
und der seitdem wirklich beschritten worden ist,
deutet mit überraschender Klarheit ein Artikel
„über Bundesstaaten“ an (Nr. 20, 23. Juli 1807):

Je mehrere Staaten sich mit einander verbinden,
je enger die Band wird, desto weniger hat man die
Gewalt des Krieges zu fürchten. Wenn sich Alle gegen
Einem, der etwas Unberechtigtes über Krieg will, erklären,
so schreckt ihn nichts die Furcht vor der Uebermacht,
inwiefern die Scham von seinem ungerathenen Vorhaben ab-
staaten, welche so mit einander verbunden sind, daß
sie einen Bundesstaat ausmachen, haben ein gemein-
schaftliches Interesse, gemeinschaftliche Vortheile. Allen
ist daran gelegen, daß die Wissenschafte blühen, und
da dies nur durch Freiheit der Meinungen möglich ist,
so wird in ihnen die Deut- und Pressefreiheit begehrt und
gestöhnt. Alle wünschen den Flor des Handels
und der Gewerbe; aller unmüthige oder schadhafte
Zwang löst daher in ihnen auf; alle lästigen
Schranken fällen zusammen, woher Zustattung noch
andere Verbote oder Beschränkungen kommen mehr
die Industrie, sondern die Freiheit der Gewerbe wird
als Grundgesetz betrachtet, dessen Befolgung Heil und
Segen, Wohlstand verbreitet und die Vollkommenheit
der Gewerbe und Künste befördert. — Bundesstaaten
vertheilern mit einander im Guten; jeder will es dem
Anderen darin zuvorziehen. . . . In Bundesstaaten gedeiht
daher alles, was den Wohlstand der Nationen befördert,
was zum Schutze der Rechte und zur Sicherheit des
Eigentums beiträgt, und was Wissenschafte und
Künste zuträglich ist. Nicht Egoismus, sondern
Gemeingeist, nicht Furcht, sondern Offenheit und
Liberalität ist das herrschende, alles durchdringende
Princip der Bundesstaaten.

So zog schon das alte Leipziger Tageblatt
nicht nur für die nationale, sondern auch für die
liberale Sache zu Felde; es kämpfte für freies
Bürgerthum gegen Standvorurtheile, verlorrente
Borrechte und Privilegien, für freien Handel,
freies Gewerbe, freie Wissenschaft und Presse,
freie Mitarbeit des Volkes in Gemeinde und
Staat. Siebzig Jahre sind seitdem dahinge-
gangen; ein großer Theil der Wünsche und
Forderungen, für die es eintrat, hat sich erfüllt;